

Merkens, Hans; Wessel, Anne; Dohle, Karen; Classen, Gabriele  
**Einflüsse des Elternhauses auf die Schulwahl der Kinder in Berlin und Brandenburg**

Tenorth, Heinz-Elmar [Hrsg.]: *Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel. Ergebnisse der Transformationsforschung*. Weinheim u.a. : Beltz 1997, S. 255-276. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 37)



Quellenangabe/ Reference:

Merkens, Hans; Wessel, Anne; Dohle, Karen; Classen, Gabriele: Einflüsse des Elternhauses auf die Schulwahl der Kinder in Berlin und Brandenburg - In: Tenorth, Heinz-Elmar [Hrsg.]: *Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel. Ergebnisse der Transformationsforschung*. Weinheim u.a. : Beltz 1997, S. 255-276 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-95061 - DOI: 10.25656/01:9506

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-95061>

<https://doi.org/10.25656/01:9506>

in Kooperation mit / in cooperation with:

**BELTZ JUVENTA**

<http://www.juventa.de>

**Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

**Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

**Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

# Zeitschrift für Pädagogik

37. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

37. Beiheft

# Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel

Ergebnisse der Transformationsforschung

Herausgegeben von Heinz-Elmar Tenorth

Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen oder sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopie hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 80336 München, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1997 Beltz Verlag · Weinheim und Basel  
Herstellung: Klaus Kaltenberg  
Satz: Satz- und Reprotechnik GmbH, Hemsbach  
Druck: Druckhaus „Thomas Müntzer“, Bad Langensalza  
Printed in Germany  
ISSN 0514-2717

Bestell-Nr. 41138

# Inhaltsverzeichnis

## *Einleitung*

- 9      HEINZ-ELMAR TENORTH  
Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel – Zur Einführung

## *Kindheit und Jugend*

- 15     DIETER KIRCHHÖFER  
Veränderungen in der sozialen Konstruktion von Kindheit
- 35     PETER BÜCHNER/BURKHARD FUHS/HEINZ-HERMANN KRÜGER  
Transformation der Eltern-Kind-Beziehungen? Facetten der  
Kindbezogenheit des elterlichen Erziehungsverhaltens in Ost- und  
Westdeutschland
- 53     KLAUS BOEHNKE/DAGMAR HOFFMANN/THOMAS MÜNCH/  
FRIEDERIKE GÜFFENS  
Radiohören als Entwicklungschance? Zum Umgang ostdeutscher  
Jugendlicher mit einem alltäglichen Medium
- 71     LOTHAR BÖHNISCH  
Ostdeutsche Transformationspraxis und ihre Impulse für eine  
Pädagogik der Jugendhilfe
- 89     MANUELA DU BOIS-REYMOND  
Deutsch-deutsche Kindheit und Jugend aus verschiedenen  
Blickwinkeln betrachtet

## *Schule und Schulstruktur*

- 115    ULRIKE PILARCZYK  
Veränderungen des schulischen Raum-, Zeit- und Rollengefüges im  
Prozeß der Politisierung der DDR-Schule. Eine Oberschule in  
Thüringen 1950/51
- 145    GABRIELE KÖHLER/MANFRED KUTHE/PETER ZEDLER  
Schulstrukturen im Wandel: Veränderungen des Schul- und Unterrichts-  
angebots in den neuen Bundesländern am Beispiel Thüringens
- 161    ILONA BÖTTCHER/MONIKA PLATH/HORST WEISHAUPT  
Schulstruktur und Schulgestaltung. Die innere Entwicklung von  
Regelschulen und Gymnasien – Ein Vergleich

- 183 GRIT ELSNER/HERMANN RADEMACHER  
Soziale Differenzierung als neue Herausforderung für die Schule.  
Erfahrungen aus einem Modellversuch zur Schulsozialarbeit in Sachsen
- 203 ANKE HUSCHNER  
Fremdsprachliche Spezialklassen als Strukturmerkmal des  
DDR-Schulsystems (1967/68 bis 1989/90)

### *Eltern und Schule im Transformationsprozeß*

- 229 ELKE WILD  
Bedingungen der Schullaufbahn ost- und westdeutscher Jugendlicher  
am Ende der Sekundarstufe I
- 255 HANS MERKENS/ANNE WESSEL/KAREN DOHLE/GABRIELE CLASSEN  
Einflüsse des Elternhauses auf die Schulwahl der Kinder in Berlin und  
Brandenburg
- 277 WINFRIED MAROTZKI/KERSTIN SCHWIERING  
Aspekte regionaler Schulentwicklungsplanung: Schulwegproblematik  
und Ruf der Schule
- 293 RENATE VALTIN/HEIDRUN ROSENFELD  
Zur Präferenz von Noten- oder Verbalbeurteilung – Ein Vergleich Ost-  
und Westberliner Eltern

### *Lehrerarbeit und Lehrerberuf*

- 307 PETRA GRUNER  
Wie Neulehrer Lehrer wurden. Anlehnungs- und Abgrenzungs-  
strategien in der Berufssozialisation von Neulehrern
- 333 HANS DÖBERT  
Lehrerberuf und Lehrerbildung. Entwicklungsmuster und Defizite
- 357 DIETER SQUARRA  
Veränderte Bedingungen für den wirtschaftsberuflichen Unterricht und  
Reaktionen von Lehrerinnen und Lehrern in den neuen Bundesländern
- 375 AXEL GEHRMANN/PETER HÜBNER  
Sozialer Wandel statt Transformation? Über den Zusammenhang von  
beruflicher Zufriedenheit und schulinternen Wirkungsmechanismen bei  
Lehrerinnen und Lehrern im vereinigten Berlin

*Vergegenwärtigung der Vergangenheit*

- 397 THOMAS W. NEUMANN  
„Die Lehrer sind natürlich insgesamt als Berufsstand in der DDR sehr stark angegriffen worden“. Was Lehrerinnen und Lehrer heute mit der DDR-Schule verbindet
- 411 CHRISTA UHLIG  
Zur Erarbeitung der bildungspolitischen Programmatik für Nachkriegsdeutschland in der UdSSR. Konzepte und Personen
- 433 ULRICH WIEGMANN  
Allgemeinbildungstheorie anstatt Allgemeiner Pädagogik.  
Zum Verhältnis von bildungspolitisch-doktrinäer Selbstdisziplinierung und gesellschaftspolitischer Instrumentalisierung pädagogischer Wissenschaften in der SBZ und DDR
- 455 *Autorinnen und Autoren dieses Heftes*

## Einflüsse des Elternhauses auf die Schulwahl der Kinder in Berlin und Brandenburg

Mit der Wahl der Schulform auf der Sekundarstufe I werden für die Kinder entscheidende Weichenstellungen für deren spätere Chancen innerhalb des Bildungs- und Beschäftigungssystems vollzogen. Für die Eltern in den neuen Bundesländern ist die Wahl dadurch erschwert, daß sie über keinerlei eigene Erfahrungen innerhalb des neuen Schulsystems verfügen, das nach der Wende entstanden ist. Dabei müssen sie für ihre Kinder zwischen verschiedenen Schulformen und -abschlüssen wählen. Während die Abschlüsse in den neuen Bundesländern die gleichen wie in den alten sind – Hauptschul-, Realschulabschluß und Abitur –, haben sich bei den Schulformen Unterschiede von Land zu Land ergeben. So können die Eltern in Berlin zwischen vier verschiedenen Schulformen, Gymnasium, Gesamtschule, Realschule und Hauptschule, wählen, in Brandenburg stehen dagegen nur die Schulformen Gesamtschule, Gymnasium und Realschule zur Wahl. Um eine Vergleichbarkeit zwischen Berlin und Brandenburg zu erreichen, werden deshalb im folgenden nur die gewünschten Abschlüsse und nicht die Schulformen in die Analyse einbezogen.

### *1. Forschungsstand*

Einen Forschungsstand zum Schulwahlverhalten gibt es bisher nur in den alten Bundesländern. Die Eltern haben ein hohes Interesse daran, durch ein möglichst hohes Niveau schulischer Bildung die Chancen der Kinder innerhalb des Beschäftigungssystems zu verbessern (DITTON 1989; MARBACH 1985; ROLFF/KLEMM/TILLMANN 1986). Damit geht einher, daß die Attraktivität der Hauptschule und des Hauptschulabschlusses ständig abgenommen hat (PETTINGER 1985; MERKENS 1990). Die Eltern entscheiden sich mehr und mehr für das Gymnasium bzw. das Abitur als Schulabschluß. Das gilt nicht nur für deutsche, sondern ebenso für ausländische Eltern und deren Kinder in Deutschland (HOPF 1990; MERKENS 1990). Trotz dieser Veränderung der Bildungsaspiration der Eltern hat sich ein wesentlicher Zusammenhang nicht verändert: Der wichtigste Prädiktor für die Wahl der Schulform ist die Sozialschicht der Eltern (BOLDER 1983; DITTON 1989; MEULEMANN 1983, 1985). MEULEMANN (1990) konnte nachweisen, daß die über den Beruf des Vaters operationalisierte Sozialschicht bei Kontrolle der Zensuren der Schülerinnen und Schüler ein relevanter Prädiktor für die Platzierung innerhalb des Schulsystems auf der Sekundarstufe I ist. Demgegenüber sind das Leistungsverhalten in der Schule und die Zensuren bei der Entscheidung der Eltern weniger wichtig als bei der Entscheidung der Grund-



schule, die eine Empfehlung ausspricht (DITTON 1989, S. 226). Insbesondere die Eltern aus höheren sozialen Schichten messen der Leistungsbeurteilung durch die Grundschule eine geringere Bedeutung zu, wenn sie ihre Wahl der Schulform treffen (HANSEN 1993). So weichen auch die Schulaspirationen der Eltern zum Teil erheblich von den Empfehlungen der Schule ab (DITTON 1987, S. 209). Dabei überwiegen Abweichungen nach oben, die nach unten sind seltener. Abweichungen nach unten gibt es vor allem bei Angehörigen unterer sozialer Schichten (DITTON 1989, S. 216). Bei diesen scheint es sich in erster Linie um ein Informationsproblem zu handeln: Arbeiterfamilien, die sich besser über das Gymnasium bzw. die Gesamtschule informiert fühlen, wählen diese Schulform häufiger für ihre Kinder (FAUSER/PETTINGER/SCHREINER 1985).

Diese Ergebnisse lassen verstehen, daß der Einfluß der Sozialschicht auf die Entscheidung der Eltern größer ist als auf die Empfehlung der Grundschule. Allerdings ist er auch hier wirksam (DITTON 1992). Alles zusammen bewirkt, daß die Bildungsentscheidungen stärker sozial selektiv sind, als das nach den in der Schule erhaltenen Zensuren angemessen ist. Ineressant ist bei diesen Betrachtungen, daß den Zensuren der Grundschule ein prognostischer Wert eingeräumt wird, wenn sie als Vergleichskriterium in Bilanzierungen herangezogen werden, der ihnen in der unterstellten Weise nicht zukommt (INGENKAMP 1985, S. 179 f.). Faßt man den Forschungsstand zusammen, dann kommen der Grundschulempfehlung und der Bildungsaspiration der Eltern, die beide mit der Sozialschicht der Eltern kovariieren und untereinander korrelieren, bei der Entscheidung der Eltern in bezug auf den im allgemeinbildenden Schulsystem anzustrebenden Abschluß große Bedeutung zu. Zu fragen bleibt, ob sich in den neuen Bundesländern eine ähnliche Tendenz nachweisen läßt.

## *2. Theoretischer Ansatz*

BOURDIEU (1982) hat die These formuliert und für Frankreich zu belegen versucht, daß in stabilen Gesellschaften über die den Kindern vermittelte Bildung bei der nachfolgenden Generation die Sozialschicht der Eltern reproduziert wird. Das heißt, die intergenerationale Mobilität wird von ihm als gering eingeschätzt. Mit der Vereinigung Deutschlands ist in den neuen Bundesländern ein Transformationsprozeß ausgelöst worden, der den Eltern abverlangt, in einer Zeit rapiden sozialen Wandels für ihre Kinder mittels der Wahl der Schulform auf der Sekundarstufe I und des Abschlusses, den ihre Kinder erreichen sollen, die Zukunftschancen ihrer Kinder zu wahren. Dabei liegt das Besondere der Situation darin, daß sie diese Wahl treffen müssen, ohne selbst über Erfahrungen innerhalb des neuen Schulsystems zu verfügen. Für die Lehrer gilt ähnliches, aber in ihnen könnten von den Eltern Experten für Bildung gesehen werden, die in der Lage sind, in dieser unübersichtlichen Situation eine vernünftige und richtige Wahl zu treffen. Daher wäre zu vermuten, daß der Einfluß der Grundschule sowie der Lehrer, die in ihr die Empfehlung für den zu wählenden Abschluß aussprechen, größer ist als in den alten Bundesländern. Andererseits wäre es auch möglich, daß die Eltern ihre eigenen Wünsche an ihrer Vergangenheit ausrichten und die erfüllten bzw. nicht erfüllten Bildungsaspirationen in der DDR nunmehr für ihre Kinder erfüllt sehen wollen, unabhängig davon, wie die

Empfehlung der Schule lautet. In der DDR ist die Schule ein System gewesen, das den Eltern nur relativ wenig Einfluß eingeräumt hat. Entscheidungen über Bildungskarrieren wurden von den gesellschaftlichen Kräften und der Schule gefällt. Die Eltern konnten ihren Einfluß nur über eine geeignete Platzierung der Kinder im Schulsystem nehmen. Insofern ist die Situation, vor die Eltern sich gestellt sehen, auch in dieser Weise neu.

Allerdings gibt es Indikatoren schon aus der DDR, daß das kulturelle und soziale Kapital – diese beiden Kapitalsorten zählten sich beim ökonomischen Kapital nicht in gleicher Weise wie in westlichen Gesellschaften aus (BOURDIEU 1982; BULMAHN 1996) – im intergenerationalen Transfer weitgehend erhalten worden ist. Die alten Eliten scheinen ihre Kinder weitgehend wieder in elitären Positionen platziert zu haben, und auch die neuen Eliten sind darin erfolgreich gewesen, ihren Kindern wiederum bessere Positionen innerhalb der gesellschaftlichen Hierarchie zu ermöglichen. Prozesse dieser Art sind von Soziologen der DDR frühzeitig beschrieben worden. Die Schule hat demnach die ihr zugeordnete Funktion, die innergesellschaftliche intergenerationale Mobilität auch im Sinne einer Abwärtsmobilität von den Eltern zu den Kindern zu bewirken, nicht in dem Maße erfüllen können, wie das ursprünglich programmatisch eingefordert gewesen ist (KARSTEN/MEIER/STEINER 1975; LÖTSCH 1988). Insofern kann man den Eltern in der DDR eine gewisse Erfahrung im Umgang mit Ressourcen bescheinigen, die es ermöglichen, die Kinder innerhalb der Gesellschaft zumindest auf dem Niveau wieder zu platzieren, das die Eltern selbst inne hatten. Hinzu kommt, daß es in der DDR insofern eine Modernisierung gegeben hat, als sich die Bildungsabschlüsse im internationalen Vergleich, wenn man die Ergebnisse der Eltern und der Kinder jeweils gegenüberstellt, verbessert haben. Es hat also, was die Bildungsabschlüsse angeht, offenbar eher einen Modernisierungsprozeß als einen gesellschaftlichen Umschichtungsprozeß gegeben (MERKENS/DOHLE/WESSEL 1996c). Daraus können die Eltern Erfahrungen im Umgang mit dem Bildungssystem gewonnen haben, die sich nunmehr beim Umgang mit dem neuen Bildungssystem auszahlen können. Insofern kann ebenso ein stärkerer Elternwille in den neuen Bundesländern als in den alten Bundesländern angenommen werden, wenn es darum geht, Entscheidungen in bezug auf die gewünschten Schulabschlüsse zu fällen.

Noch eine dritte Option könnte bei der Wahl des Schulabschlusses eine Rolle spielen: Die Eltern in der DDR haben selbst ein Einheitsschulsystem besucht, in dem Entscheidungen über die Bildungskarrieren erst relativ spät gefällt worden sind. Sie müssen sich nunmehr auf ein Bildungssystem einrichten, in dem solche Wahlen früh getroffen werden müssen. Wenn man sich nun früh auf einen niedrig qualifizierenden Schulabschluß einrichtet, könnte daraus folgen, daß man längerfristig Bildungschancen und damit günstige Chancen für die Platzierung der Kinder im Gesellschaftssystem verliert. Daraus könnte resultieren, daß die Eltern hohe Bildungsaspirationen für ihre Kinder hegen, die sie auch gegen die Empfehlung der Grundschule durchzusetzen versuchen würden. Das würde wiederum für eine Tendenz sprechen, von der Grundschulempfehlung abzuweichen. Allerdings darf die Wahrscheinlichkeit als nicht zu hoch eingeschätzt werden, daß es zu einer solchen Abweichung kommt, weil, wie Untersuchungen aus den alten Bundesländern belegen, die Empfehlungen der Grundschule bei gleichen Schulleistungen mit der Sozialschicht der Eltern kovariieren (FAUSER

1984). In der Grundschulempfehlung würde demnach die Bildungsaspiration der Eltern antizipiert.

Nun ist nicht anzunehmen, daß die Eltern ihre Bildungsaspirationen völlig frei entwickeln und dabei nicht von Rückmeldungen aus der Schule beeinflusst werden. Eine der Rückmeldungen, die Eltern zur Kenntnis nehmen können, sind die Zensuren, die die Kinder für ihre Leistungen in der Schule erhalten. Daher ist anzunehmen, daß die Zensuren die Bildungsaspirationen der Eltern beeinflussen. Außerdem machen sich die Eltern ein Bild von der Persönlichkeit ihrer Kinder, wenn sie solche Wahlen bewußt treffen. Insofern interessiert, wie sie die Leistungsfähigkeit ihrer Kinder beurteilen. Eltern, die eine Tendenz haben, von der Empfehlung der Grundschule abzuweichen, müssen beispielsweise die Leistungsfähigkeit ihrer Kinder positiv einschätzen, wenn sie einen höher qualifizierenden Schulabschluß wünschen, als die Grundschule empfiehlt. Die Leistungsfähigkeit kann wiederum auf der Grundlage unterschiedlicher Informationen beurteilt werden: Einmal ist hier an die Zensuren der Grundschule zu denken, zum anderen können die Eltern aber auch Aufwand-Nutzen-Bilanzierungen vornehmen. So können Eltern, die ihre Kinder für faul halten, diesen mehr zutrauen, als die Zensuren ausdrücken. Auf der Basis solcher Urteilsgründe kann man sich entschließen, eine höhere Bildungsaspiration entgegen der Empfehlung der Grundschule zu entwickeln. Ebenso ist es möglich, daß Eltern die Leistungen ihrer Kinder skeptisch beurteilen, weil sie meinen, daß sie zuviel investieren müßten, um die Noten in der Grundschule zu erhalten, die sie bekommen. Das würde zu einer Abweichung nach unten von der Grundschulempfehlung führen. Eine ähnliche Bilanz läßt sich für die Einschätzung der Ängstlichkeit der Kinder erstellen. Alle diese Variablen kann man als sekundäre Rationalitätsannahmen betrachten, die von Eltern explizit formuliert oder implizit herangezogen werden, wenn sie ein Schulabschlußziel für ihre Kinder fixieren.

Die zentrale Hypothese, welche hier geprüft werden soll, lautet aber, daß in den neuen Bundesländern ebenso wie in den alten Bundesländern mit der Wahl des Schulabschlusses durch die Eltern im allgemeinbildenden Schulsystem ein sozialer Selektionsprozeß verbunden ist, weil die Eltern der oberen Schichten über die Wahl des Schulabschlusses ihren Kindern eine ähnliche wie die eigene Position innerhalb der sozialen Hierarchie wieder zu sichern versuchen. Im Sonderfall der neuen Bundesländer wird zusätzlich angenommen, daß die Eltern Verluste im sozialen Status, die sie durch die Vereinigung erlitten haben, bei ihren Kindern zu kompensieren versuchen.

Zur Prüfung der Einflußfaktoren bezüglich der Schulwahl wird ein theoretisches Modell entwickelt, mit welchem die von den Eltern getroffene Wahl auf verschiedene Einflußfaktoren hin kontrolliert werden kann. Dabei lassen sich Indikatoren unterscheiden, von denen her ein direkter Einfluß angenommen werden kann. Das sind die Zensuren in der Klasse 6 sowie die Lehrerempfehlung, zu der die Eltern Stellung beziehen können, indem sie sie akzeptieren oder mit ihrer Wahl korrigieren.

Die Eltern verfügen zunächst über unterschiedliche Ressourcen, die sie bei einer solchen Wahl aktivieren können oder die eine solche Wahl beeinflussen können. Diese sind hier mit Sozialschicht der Eltern und mit kulturellem Kapital der Eltern bezeichnet. Zusätzlich kann die Tradition, in der die Eltern groß geworden sind, eine Rolle spielen. Deshalb ist die Sozialschicht der Großeltern

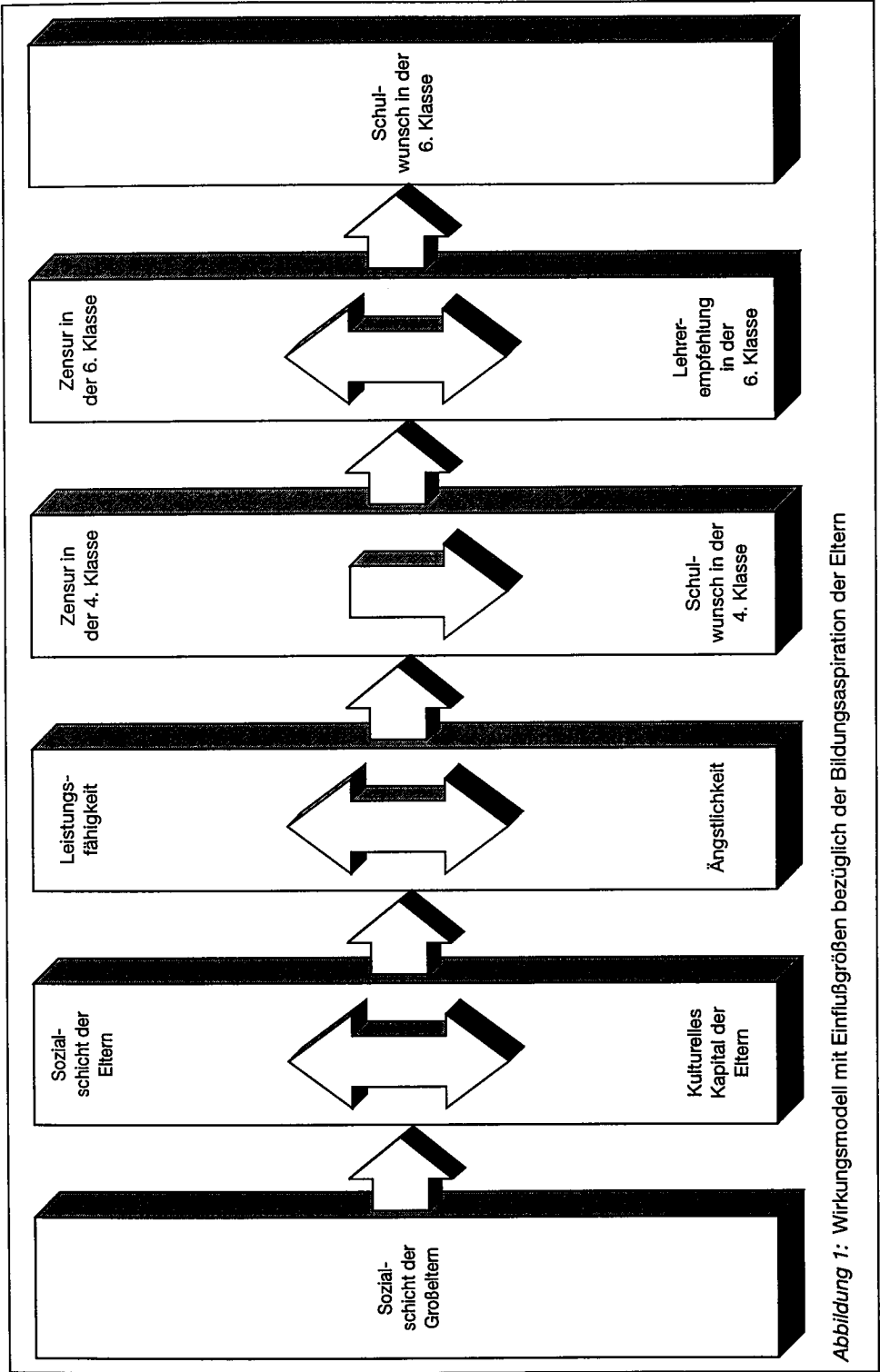


Abbildung 1: Wirkungsmodell mit Einflussgrößen bezüglich der Bildungsaspiration der Eltern

aufgenommen worden, von der angenommen wird, daß sie das kulturelle Kapital der Eltern und deren Position in der Sozialschicht beeinflußt hat. Damit wird eine Entwicklung in der DDR angenommen, die bereits von LÖTSCH (1988) und KARSTEN, MEIER und STEINER (1975) beschrieben worden ist. Danach ist der Anspruch der Partei, die Gesellschaft über die Generationen hinweg zu mobilisieren, gescheitert. Für die Stichprobe der von uns untersuchten Eltern nehmen wir an, daß sie das kulturelle und soziale Kapital ihrer Eltern übernommen haben und der geplante Prozeß der Proletarisierung der Eliten in der Generation der Kinder bereits bei ihnen gescheitert war. Das von uns gewählte Modell läßt jedenfalls eine Überprüfung dieser Annahme zu.

Das familiäre Milieu beeinflußt wiederum die Einschätzung der Leistungsfähigkeit sowie der Ängstlichkeit der Kinder. Davon wird ein weiterer Einfluß auf den für die Kinder gewünschten Abschluß in der Schule sowie die Zensuren, die die Kinder in der Klasse 4 erreicht haben, angenommen.

In der Klasse 6 sind als objektive Indikatoren, die die Plazierung der Kinder durch die Eltern im Schulsystem in der Klasse 7 beeinflussen können, noch die Zensuren in der Klasse 6 sowie die Grundschulempfehlung hinzugefügt worden. Auf die Lehrerempfehlung und die Zensuren wird wiederum eine Wirkung der für die Klasse 4 erhobenen Variablen erwartet. Es handelt sich demnach um ein komplexes Bedingungsgefüge (vgl. Abb. 1).

Bei der Prüfung im empirischen Teil wird das Modell noch um die Variablen Geschlecht und Land ergänzt werden. Mit Land soll ermittelt werden, ob sich Unterschiede zwischen Berlin und Brandenburg ergeben. Der Einbezug der Variable Geschlecht dient dazu zu kontrollieren, wieweit geschlechtsspezifische Besonderheiten bei der Bildungsaspiration der Eltern eine Rolle spielen (vgl. ROEDER 1996).

### *3. Beschreibung der Stichprobe und der Erhebungsinstrumente*

#### *3.1 Beschreibung der Stichprobe*

Die Untersuchung wurde als Längsschnitterhebung über vier Jahre (1994 bis 1997) mit jährlichen Meßzeitpunkten jeweils gegen Ende des Schuljahres (April bis Juni) geplant. Bisher liegen Daten aus drei Meßzeitpunkten vor (vgl. Tab. 1). Für diese Darstellung werden Daten von den Meßzeitpunkten 1 und 3 verwendet. Die Schülerbefragung vom Meßzeitpunkt 2 bleibt ungenutzt. Alle Befragungen erfolgten schriftlich mit Fragebögen, die zum überwiegenden Teil Items mit geschlossenen Antwortvorgaben enthielten. Dabei wurde in folgender Weise vorgegangen: Zunächst wurden Grundschulen in den Erhebungsgebieten ausgewählt. Die Schüler und Schülerinnen der Klassen 4 erhielten dann einen Elternbrief, in denen die Eltern gebeten wurden, selbst an der Untersuchung teilzunehmen und außerdem zuzustimmen, daß ihre Kinder teilnahmen. Mit Sicht auf die Zielvorstellung, 600 Familien (je 300 im Ostteil Berlins und Cottbus/Frankfurt a.d.O.) für die Teilnahme an der Untersuchung zu gewinnen, wurden 15 Schulen in Berlin und neun bzw. acht Schulen in Cottbus und Frankfurt a.d.O. ausgewählt. Dabei wurde versucht, eine möglichst gleiche Anzahl von

Tabelle 1: Erhebungsphasen und Meßzeitpunkte

Jahr	Befragung der	in Klasse	Meßzeitpunkt
1994	Eltern	4	1. MZP
1995	Schüler	5	2. MZP
1996	Eltern und Lehrer	6	3. MZP
1997	Schüler	7	4. MZP

Schulen aus drei verschiedenen Regionen der Stadt bzw. des Stadtbezirks (Berlin) zu erhalten:

- aus dem Altbaugbiet/Stadtzentrum/Bahnhofsgegend,
- aus dem Neubaugebiet/Großblockbauten,
- aus dem Siedlungsgebiet/Ein-/Zweifamilienhäuser.

Diese Auswahl erfolgte mit dem Ziel, den Einfluß regionaler Aspekte in den Untersuchungsorten auf das Schulwahlverhalten untersuchen zu können. Die Gleichverteilung der Schulen über die drei städtischen Regionen konnte in den drei Städten Berlin, Cottbus und Frankfurt a.d.O. weitgehend erreicht werden.

Um die Aggregatebene Schule untersuchen zu können, wurden aus jeder Schule zwei Parallelklassen einbezogen. Falls mehr als zwei Klassen vorhanden waren, wurde dem Vorschlag der Schule, ohne konkrete Kenntnis der Klassen, gefolgt. Von insgesamt 1460 angesprochenen Eltern erklärten sich 892 bereit, gemeinsam mit ihren Kindern über einen Zeitraum von vier Jahren an der Untersuchung mitzuwirken.

Die Anzahl der zurückerhaltenen und auswertbaren Fragebögen betrug letztendlich noch 711. Das entspricht einer Rücklaufquote von ca. 50%, bezogen auf die Gesamtzahl der angesprochenen Eltern, und von ca. 80% der Eltern, die sich bereit erklärten, an der Untersuchung teilzunehmen. Damit setzte sich die Gesamtstichprobe zum ersten Meßzeitpunkt aus 329 Familien in Berlin, 173 Familien in Cottbus und 209 Familien in Frankfurt a.d.O. zusammen. Das sind 46,3% im Land Berlin und 53,7% im Land Brandenburg. Somit wurde die angezielte Gleichverteilung der Stichprobe auf beide Länder annähernd erreicht. Zum zweiten und dritten Meßzeitpunkt ist ein Schwund unserer Stichprobe zu verzeichnen, der durch Wohnungswechsel oder andere Gründe entstanden ist und in Berlin am geringsten ausfällt. Die folgende Auswertung schließt nur diejenigen Eltern ein, die zum Meßzeitpunkt 3 noch teilgenommen haben (vgl. Tab. 2).

Durch die Art der Stichprobenziehung, die auf Freiwilligkeit beruht, ist eine Verzerrung der Stichprobe dahin gehend eingetreten, daß solche Eltern vermehrt ihr Einverständnis erklärt haben, die an Bildungsfragen ihrer Kinder besonders interessiert sind. Dieser Umstand läßt sich an dem hohen Anteil der Abiturwünsche (64%) in der Stichprobe ablesen. Damit einhergehend ist auch eine Verzerrung in der Untersuchungspopulation hinsichtlich des sozialen Status der Familien zu erwarten. Die Art der Stichprobenziehung, es handelt sich um geklumpete Stichproben aus Berlin, Cottbus und Frankfurt a.d.O. mit den ausgewählten Schulen als Klumpen und den einzelnen Schülerinnen und Schülern als Stichprobenpunkten, läßt keine Aussagen über die Grundgesamtheit

Tabelle 2: Stichprobenschwund					
Stadt	1. MZP	2. MZP	Ausfallquote	3. MZP	Ausfallquote
Berlin	329	300	8,9%	283	5,6%
Cottbus	173	157	9,9%	132	15,9%
Frankfurt	209	196	6,2%	170	13,2%
Gesamt	711	653	8,2%	585	10,4%

der Eltern in Berlin und Brandenburg zu, weil die Stichproben nicht repräsentativ sind (ROEDER 1996). Es werden nur quantitative Daten erhoben, die für die gesamte Dauer der Untersuchung einem einzelnen Schüler bzw. einer einzelnen Schülerin direkt und individuell zuzuordnen sind.

### 3.2 Beschreibung der Erhebungsinstrumente

Der Elternfragebogen der 4. Klasse umfaßte 51 Fragenkomplexe mit 221 Einzelitems, außerdem 16 offene Fragen zur beruflichen Tätigkeit der Eltern vor und nach der Wende sowie der Berufstätigkeiten der Groß- und Urgroßeltern. Mit ihm sind Bildungsziele für das Kind, der eigene Bildungsweg der Eltern, das kulturelle, ökonomische und soziale Kapital der Familie und Wertvorstellungen der Eltern erfaßt worden. Für die Elternbefragung in der 6. Klasse ist ein kurzer ergänzender Fragebogen von vier Seiten entwickelt worden, der die tatsächliche Entscheidung für eine bestimmte Schulform sowie Gründe dafür, nochmals die Schul- und Berufsabschlußwünsche, die Bedeutung der Grundschulempfehlung für die eigene Entscheidung sowie Quellen ihrer Informationen über die weiterführenden Schulen erbat.

Die für diesen Beitrag relevanten Variablen wurden aus verschiedenen Skalen des Elternfragebogens der 4. und 6. Klasse entnommen. Für die Konstruktion des Sozialstatus vor der Wende und nach der Wende wurden die Berufsabschlüsse und die Tätigkeiten der Eltern vor und nach der Wende zusammengefaßt. Beim Sozialstatus vor der Wende ergibt sich aus der Verbindung von drei verschiedenen Berufsabschlüssen (Facharbeiter/Meister, Fachschule, Hochschule) und vier Tätigkeitsgruppen (Arbeiter, Angestellte, Bürokratie, Intelligenz) ein zwölfstufiger Sozialstatus, in der Tendenz hierarchisch aufsteigend geordnet. Beim Sozialstatus nach der Wende konstruierten wir einen 18stufigen Sozialstatus – in der Tendenz ebenfalls aufsteigend – aus sechs Tätigkeitsgruppen (Arbeitslose, Arbeiter, einfache, qualifizierte und hochqualifizierte Angestellte, Selbständige) und drei verschiedenen Berufsabschlüssen. Aus dem Sozialstatus des Vaters und der Mutter ist ein Familienstatus gebildet worden (vgl. MERKENS/DOHLE/WESSEL 1996a). Der Sozialstatus der Großeltern wurde in gleicher Weise gebildet wie der der Eltern vor der Wende. Der konstruierte Familienstatus der Eltern des Vaters wird als „Vaterfamilie“, der Familienstatus der Eltern der Mutter als „Mutterfamilie“ bezeichnet.

In den Index „kulturelles Kapital der Eltern“ wurden einbezogen:

- der Besitz von Büchern, d.h. die Anzahl von Büchern im Haushalt der Familie (1=weniger als 100, 4=mehr als 500);
- die Einstellung zur Malerei (eine fünfstufige Skala nach BOURDIEU in den Ausprägungen von 1=„In Museen kenne ich mich nicht aus“ bis 5=„Abstrakte Malerei interessiert mich genauso wie klassische“);
- gelesene Bücher des oberen Niveaus (Beispielitem: Nachdenken über Christa T.);
- gelesene Bücher des mittleren Niveaus (Beispielitem: Der Wundertäter).

Bei der Überprüfung der Reliabilität der Skala erhielten wir einen Alpha-Wert von .76.

Zur Einschätzung von Fähigkeiten und Verhaltensweisen des eigenen Kindes wurden die Eltern mit einer Skala von 16 Items befragt. Um den Merkmalsraum zu dimensionieren, wurde eine explorative Faktorenanalyse gerechnet, die eine Lösung von drei Faktoren ergab. Dabei gingen in den Faktor „Einschätzung der Leistungsfähigkeit“ folgende Items ein:

- „Mein Kind hat schulischen Ehrgeiz.“
- „Mein Kind lernt leicht, braucht wenig Hilfe.“
- „Mein Kind ist in Ausarbeitungen konzentriert und ausdauernd.“
- „Mein Kind ist fleißig.“
- „Mein Kind erledigt Schulaufgaben ordentlich und genau.“

Die Reliabilitätsprüfung ergab einen Alpha-Wert von .84.

Der Faktor „Einschätzung der Ängstlichkeit“ entstammt der gleichen Skala; diese beinhaltet folgende Items:

- „Mein Kind ist ängstlich und nervös bei Klassenarbeiten und Prüfungen.“
- „Mein Kind traut sich nicht, sich in der Klasse zu melden.“
- „Mein Kind hat Angst vor schlechten Noten.“

Nach Prüfung der Reliabilität erhielten wir einen Alpha-Wert von .60.

Der Zensurenindex der Klassen 4 und 6 wurde jeweils aus den von den Eltern angegebenen Deutsch- und Mathematikzensuren gebildet. Schulabschlußwünsche der Eltern für ihr Kind wurden in der 4. und 6. Klasse erhoben (mögliche Angaben: Hauptschulabschluß, Realschulabschluß, Abitur, noch unklar). Als Zielvariable „Schulwahl der Eltern“ fungiert der Schulabschlußwunsch in Klasse 6, da 1. die von den Eltern gewählten Schulformen in Berlin und Brandenburg unterschiedlich sind (in Brandenburg gibt es keine Hauptschule; Hauptschulabschlüsse können nur in anderen Schulformen abgelegt werden) und 2. die Grundschule ebenfalls Schulabschlüsse und keine Schulformen empfiehlt.

#### 4. Ergebnisse

Als erstes interessiert, welche Schulabschlüsse die Eltern in den Klassen 4 und 6 für ihre Kinder wünschen (vgl. Tab. 3).

Die Abschlußwünsche der Eltern sind in den Klassen 4 und 6 deutlich höher als die Grundschulempfehlung. Hier zeigt sich eine Differenz zwischen den Experten, als die die Lehrer angesehen werden können, und den Eltern. Dennoch gibt es eine gemeinsam zu beobachtende Tendenz bei diesen Experten und den



Tabelle 3: Schulwahl der Eltern und Grundschulempfehlung (in Prozent)

	Gesamt-Stichprobe	Berlin	Cottbus	Frankfurt
Abschlußwünsche der Eltern in der 4. Klasse				
Hauptschulabschluß	7,0	4,6	8,9	9,4
Realschulabschluß	16,7	20,3	12,6	14,0
Abitur	62,4	63,6	61,5	61,4
Abschlußwünsche der Eltern in der 6. Klasse				
Hauptschulabschluß	8,5	3,9	15,6	10,5
Realschulabschluß	27,1	28,5	17,8	32,2
Abitur	64,4	67,6	66,7	57,3
Grundschulempfehlung in der 6. Klasse				
Hauptschulabschluß	11,8	8,9	14,8	14,0
Realschulabschluß	43,3	50,9	31,1	40,4
Abitur	45,0	40,2	54,1	45,6

Eltern: Bis auf die Berliner Lehrer der Grundschule wird das Abitur jeweils als häufigstes Schulabschlußziel genannt. Demgegenüber wird der Hauptschulabschluß nur selten gewählt. Der Realschulabschluß nimmt eine mittlere Position ein. Es mag an der Verzerrung der Stichprobe liegen, daß das Abitur praktisch die Funktion des Regelschulabschlusses übernommen hat, aber auch so wird deutlich, daß Eltern und Lehrer der Grundschule sehr hohe Bildungsaspirationen in bezug auf die Schülerinnen und Schüler der Grundschule formulieren. Diese liegen über den von DITTON (1992, S. 127 ff.) aus Bayern, allerdings für das Jahr 1985, berichteten Ergebnissen. Dennoch wäre es verfehlt, von einer einheitlichen Linie bei den befragten Eltern aus den neuen Bundesländern auszugehen: Der Hauptschulabschluß wird in Berlin am wenigsten geschätzt, in Cottbus aber am häufigsten. Beim Abiturwunsch halten sich die Eltern in Frankfurt wiederum am meisten zurück, während sich zwischen Cottbus und Berlin praktisch keine Unterschiede ergeben.

Der Vergleich der Elternwünsche in den Klassen 4 und 6 deutet eine hohe Stabilität dieser Wünsche über die zwei Jahre an, die zwischen den beiden Erhebungen vergangen waren. Ob sich dahinter eine Stabilität auf der Ebene der Individuen oder nur eine solche des statistischen Durchschnitts verbirgt, kann mit Hilfe von Korrelationskoeffizienten geprüft werden. Der Rangkorrelationskoeffizient beträgt  $r = .65$ . Das verdeutlicht ein hohes Maß an Stabilität der Bildungsaspirationen bei denjenigen Eltern, die bereits in der Klasse 4 einen Schulabschlußwunsch geäußert hatten. Darin deutet sich an, daß sich Bildungsaspirationen bei Eltern eher längerfristig ausbilden. Daneben gibt es aber auch eine hinreichend große Gruppe von Eltern, die ihre konkrete Bildungsaspiration zwischen den Klassen 4 und 6 verändert hat.

Von Interesse ist auch der Zusammenhang zwischen der Grundschulempfehlung und dem Schulabschlußwunsch der Eltern in der Klasse 6. Hier fällt der Korrelationskoeffizient mit  $r = .54$  etwas niedriger aus. Daraus geht hervor, daß unter Umständen bei den befragten Eltern die längerfristigen Bildungsaspirationen stärker wirksam sind als die Grundschulempfehlung, wenn sie ihr Schulabschlußziel in der Klasse 6 formulieren. Damit deutet sich an, daß von den drei eingangs formulierten Annahmen in bezug auf Einflüsse, die bei der Entwicklung von Bildungsaspirationen der Eltern wirksam sind, diejenige, in der den Lehrern eine Expertenrolle zugeschrieben wurde, in der Sicht der Eltern etwas weniger angenommen wird. Dennoch scheint die Lehrerempfehlung nicht unwichtig zu sein.

Die bisherige Darstellung der Ergebnisse läßt die Antwort auf die Frage, was die Eltern bei der Formulierung von Bildungsaspirationen für ihre Kinder leiten mag, noch dringlicher erscheinen, weil die bisherigen Analysen einen stark hypothetischen Charakter aufweisen.

Betrachtet man die Ergebnisse in Tabelle 4, dann wird ersichtlich, daß die Eltern und die Großeltern der von uns befragten Schülerinnen und Schüler im Mittel eine durchschnittliche Position in der Gesellschaft einnehmen. In Berlin liegen sie jeweils etwas höher. Das hängt sicherlich auch mit der Politik der DDR zusammen, die Intelligenz in den verschiedenen Lebensbereichen, vielleicht mit Ausnahme der Ökonomie, in Berlin zu konzentrieren. Die Differenzen zwischen Berlin und Cottbus sowie Frankfurt sind allerdings nicht dramatisch. Sie lassen sich eher im Sinne einer Tendenz auslegen. Beim kulturellen Kapital liegen die Mittelwerte für Gesamtstichprobe und Teilstichproben unter dem theoretisch zu erwartenden Mittelwert. Das läßt in bezug auf die von uns vorgenommene Operationalisierung auf eine unterdurchschnittliche Ausstattung der Elternhäuser mit kulturellem Kapital schließen. Allerdings sollte dieser Effekt nicht überschätzt werden, weil er auch durch die Art der Operationalisierung verursacht worden sein kann. Arithmetisches Mittel und damit in Verbindung die Standardabweichung zeigen jedenfalls, daß der Index in allen Stichproben eine hinreichende Variation der Werte aufweist und auch die Verteilung der Werte nicht extrem ausfällt.

Die vier restlichen Indizes geben Auskunft dazu, daß die Eltern ihre Kinder für etwas überdurchschnittlich leistungsfähig und leicht unterdurchschnittlich ängstlich halten. Die Zensuren, welche die Kinder in der Schule erhalten, bewegen sich in der Klasse 4 durchschnittlich um die Note Zwei in Deutsch und in Mathematik. In der Klasse 6 sind sie dann auf eine Note um Zwei minus abgesunken. Dieser Rückgang ist abermals nicht dramatisch, sondern bewegt sich innerhalb der Erwartungen.

Zunächst sind zwei latente Variablen gebildet worden, über die sich die Sozialschicht der Eltern und die Sozialschicht der Großeltern zusammenfassen lassen, indem bei den Eltern die Sozialschicht der Familie vor der Wende und nach der Wende zu einem Index zusammengefaßt werden. Diese Vorgehensweise bietet sich an, weil die Differenz zwischen der Sozialschicht vor und nach der Wende bei der von uns gewählten Modellierung unbedeutend ist (vgl. MERKENS/DOHLE/WESSEL 1996b). Bei der Sozialschicht der Großeltern ist analog vorgegangen worden, indem die Sozialschicht der Eltern der Mutter und der Eltern des Vaters in einer latenten Variablen zusammengefaßt worden ist. Die

Tabelle 4: Mittelwert und Standardabweichungen für die relevanten Indizes

Index	Gesamtstichprobe		Berlin		Cottbus		Frankfurt	
	mean	Std dev	mean	Std dev	mean	Std dev	mean	Std dev
Sozialschicht der Eltern vor 1989	11,3 range: 2-24	7,3	12,6	7,4	10,2	6,7	10,2	7,1
Sozialschicht der Eltern nach 1989	18,6 range: 2-36	8,8	19,8	8,8	17,6	9,0	17,6	8,4
Sozialschicht der Vaterfamilie	23,3 range: 2-48	9,9	24,6	10,5	22,4	8,5	21,5	9,4
Sozialschicht der Mutterfamilie	23,5 range: 2-48	9,9	24,9	11,0	22,4	8,1	21,9	9,0
kulturelles Kapital der Eltern	14,8 range: 9-23	3,4	15,7	3,5	14,0	2,8	13,9	3,1
Einschätzung der Leistungsfähigkeit	10,5 range: 5-20	2,9	10,6	2,9	10,0	3,3	10,8	2,7
Einschätzung der Ängstlichkeit	8,8 range: 3-12	1,8	8,9	1,8	8,7	1,7	8,8	1,8
Zensuren klasse 4	4,0 range: 2-12	1,4	4,0	1,4	3,8	1,5	4,2	1,5
Zensuren Klasse 6	4,3 range: 2-10	1,6	4,4	1,5	4,0	1,7	4,3	1,7

hohen Beta-Koeffizienten für beide latenten Variablen belegen, daß diese Vorgehensweise nicht nur möglich gewesen ist, sondern enthüllen bei den Sozialschichten der Großeltern noch ein weiteres interessantes Detail: In der DDR ist offensichtlich in erster Linie innerhalb der über die beiden Elternteile repräsentierten Sozialschicht geheiratet worden. Ehen über verschiedene Sozialschichten der Eltern hinweg sind zumindest nicht die Regel gewesen. Das läßt innerhalb der von uns gezogenen Stichprobe den Schluß zu, daß der von uns gewählte Ansatz von BOURDIEU (1982), nach dem die intergenerationale Mobilität als gering angenommen werden muß, sich für die DDR bestätigen läßt.

Die getrennte Operationalisierung für die Großeltern und die Eltern der Kinder gestattet im Unterschied zu sonstigen Untersuchungen eine Überprüfung der längerfristigen Wirkung von Sozialschicht auf die Platzierung der Kinder im Schulsystem. Gerade für den Fall der DDR ist das implizit auch eine Überprüfung, wie weit es dort gelungen oder nicht gelungen ist, die ständige Flexibilisierung der Gesellschaft über Auf- und Abwärtsmobilität zu erreichen (vgl. Abb. 2).

Das LISREL-Modell, in dem nur die signifikanten Beta-Koeffizienten angegeben sind, die größer als .18 sind – der Übersichtlichkeit halber werden die anderen nur im Text erwähnt –, zeigt zunächst an, daß die Platzierung im Schulsystem auf der Sekundarstufe I stark von der Empfehlung der Grundschule abhängt. Der Koeffizient von beta .60 erreicht fast die Größe eines Reliabilitätskoeffizienten. Das ist aber angesichts der Tatsache, daß die Eltern, deren Wunsch nicht von der Empfehlung der Grundschule abweicht, ihre Kinder entsprechend diesem Votum platzieren, zunächst keine Überraschung. Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß die Empfehlung der Grundschule in 63,4% der Fälle mit dem Elternwunsch in der Klasse 4 übereinstimmt. Diese hohe Übereinstimmung ist insofern erstaunlich, als die Eltern ihr entsprechendes Votum abgegeben haben, während ihre Kinder die Klasse 4 besuchten und die Lehrer bzw. die Grundschule ihre Empfehlung in der Klasse 6 aussprechen. Insofern deutet sich in diesem Koeffizienten eine Überschätzung des Lehrereinflusses an. Die Eltern, deren Bildungsaspiration in der Grundschulempfehlung wiederholt wird, haben gar keinen Anlaß, von dieser Grundschulempfehlung abzuweichen. Interessanter ist es schon, daß der Wunsch der Eltern in der Klasse 4 ebenfalls mit  $\text{beta} = .16$  auf die getroffene Schulwahl wirkt; d.h., es gibt eine Gruppe von Eltern, die sich in ihrem Wunsch nicht durch die Empfehlung der Grundschule beirren läßt, wenn ihre Wahl anders ausfällt. Erwähnenswert ist außerdem, daß es einen zusätzlichen Einfluß der Sozialschicht  $\text{beta} = .09$ , der Einschätzung der Leistungsfähigkeit des eigenen Kindes  $\text{beta} = .08$  und der Einschätzung der Ängstlichkeit des Kindes  $\text{beta} = -.05$  gibt. Dieses sind Indikatoren dafür, daß es in der Tat eine Gruppe von Eltern gibt, die ihre Wahl der Schulform mit anderen Gründen als diejenigen der Lehrerempfehlung belegt. Der Einfluß der Zensur, die Kinder in der Klasse 6 erhalten haben, ist demgegenüber mit  $\text{beta} = .05$  ausgesprochen schwach. Da die Lehrer ihre Empfehlung auf der Zensur mit aufbauen, die Korrelation zwischen Zensur und Lehrerempfehlung beträgt  $\text{beta} = .23$ , geht daraus hervor, daß die Eltern bei einer von der Grundschulempfehlung abweichenden Schulwahl eher andere Gründe mobilisieren als die Zensuren in der Klasse 6. (Zensuren der 4. und 6. Klasse sind zu Interpretationszwecken so umkodiert, daß ein hoher Wert eine gute Zensur be-

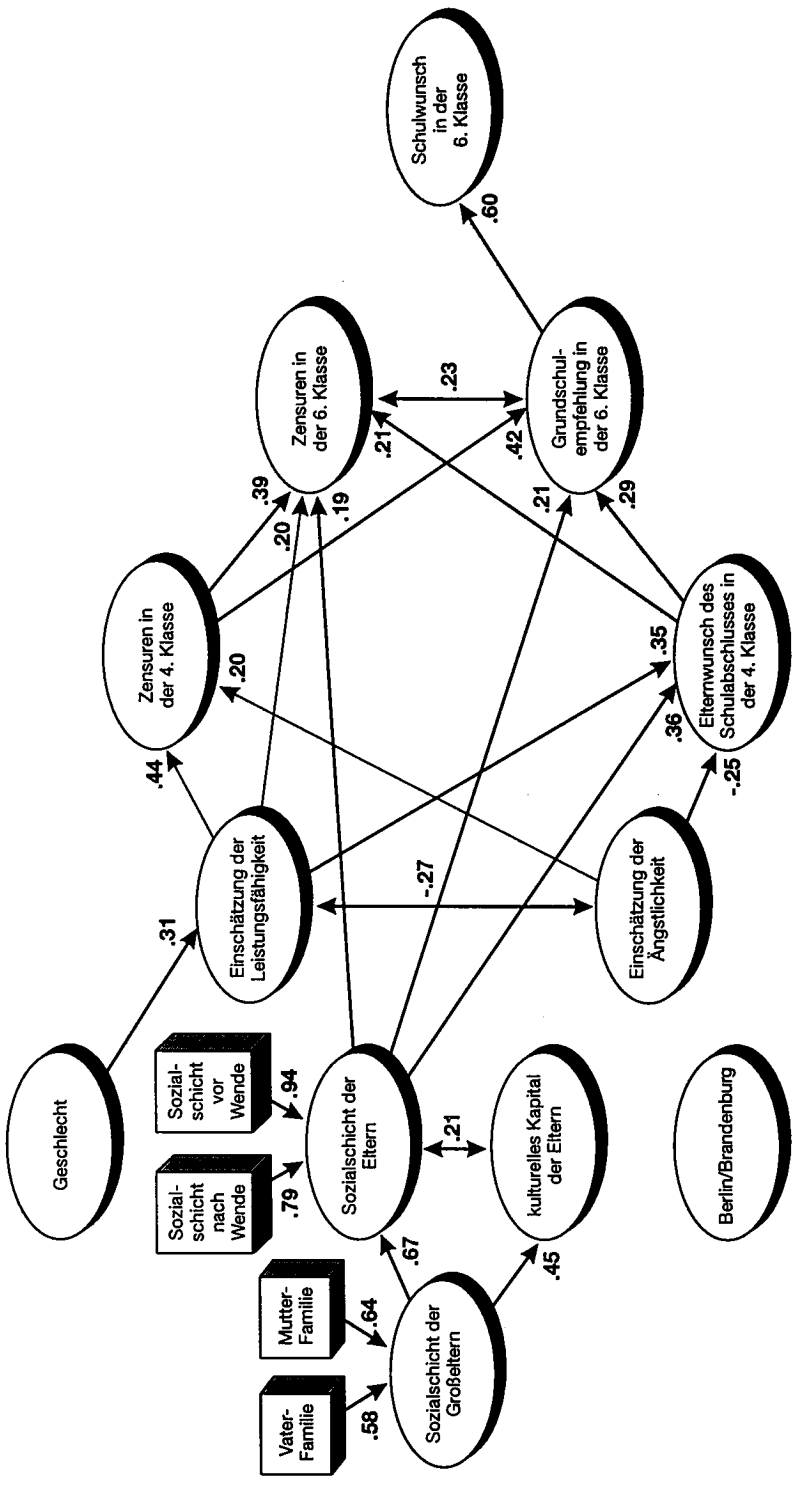


Abbildung 2: LISREL-Modell 1 – Darstellung der wichtigsten Einflüsse auf die Schulauswahl der Eltern

deutet.) Erwähnenswert ist noch, daß es Unterschiede zwischen Berlin und Brandenburg gibt: Die Wahrscheinlichkeit einer Platzierung in einer Schulform, die einen höher qualifizierenden Abschluß ermöglicht, ist in Berlin größer ( $\beta = .18$ ). Der Einfluß des Geschlechts ist mit  $\beta = .05$  demgegenüber gering.

Es gibt aber eine hinreichend große Gruppe von Eltern, die sich in ihren Bildungsaspirationen nicht vom Lehrerurteil beeinflussen läßt. Insofern werden Ergebnisse, die DITTON (1989) berichtet hat, bestätigt. Interessant sind davon besonders zwei Gruppen von Eltern, die gesondert betrachtet werden sollen:

- eine Gruppe derjenigen Eltern, die von der Grundschulempfehlung abweicht;
- eine Gruppe derjenigen Eltern, die ihre Bildungsaspirationen zwischen der 4. und 6. Klasse verändert hat und an die Grundschulempfehlung anpaßt.

Zu fragen bleibt dann, welches mögliche Variablen sind, die diese Eltern in ihrem Entscheidungsverhalten beeinflussen (vgl. LISREL-Modelle 2 und 3).

Da die Lehrerempfehlung, wie die bisherige Darstellung bereits gezeigt hat, nicht zufällig in bezug auf die Elternwünsche erfolgt, sondern mit den Elternwünschen stark konfundiert ist, kann neben dem bereits erwähnten Zusammenhang mit der Zensur der Klasse 6 und dem Einfluß des Schulabschlußwunsches der Eltern in der Klasse 4 ( $\beta = .29$ ) von weiteren Einflußfaktoren ausgegangen werden. Zunächst gibt es ein schulinternes Kriterium, das sind die Zensuren in der Klasse 4 ( $\beta = .42$ ). Daraus wird ersichtlich, daß die Schülerinnen und Schüler in der Grundschule in den letzten beiden Jahren ein verhältnismäßig stabiles Leistungsverhalten zeigen. Weiterhin wirken die Sozialschicht der Eltern mit und die Einschätzung der Leistungsfähigkeit der Kinder mit jeweils  $\beta = .21$  auf diese Lehrerempfehlung. Hinzu kommt noch ein Einfluß der Einschätzung der Ängstlichkeit des Kindes durch die Eltern mit  $\beta = -.11$ . Darin dokumentiert sich nochmals die für die Lehrerempfehlung angesprochene Konfundierung mit dem Elternwunsch, die im Meßmodell nicht auspartialisiert wurde. Die Lehrerempfehlungen fallen in Berlin günstiger aus als in Brandenburg ( $\beta = .10$ ). Diese Einflüsse auf die Lehrerempfehlung können allerdings nur als indirekte begriffen werden; es handelt sich um Wirkungen, die durch das Leistungsverhalten bzw. das Erscheinungsbild der Schülerinnen und Schüler hervorgerufen werden. Sie dürfen nicht in dem Sinne ausgelegt werden, daß die Lehrer einem direkten Einfluß ausgesetzt werden. Die Grundschulempfehlung, die durch die Lehrer getroffen wird, wird vielmehr von Urteilen des Lehrers weitgehend allein bestimmt. So hat eine hierarchische Regressionsanalyse mit den Variablen Zensur in der 6. Klasse ( $\beta = .45$ ) sowie Einschätzungen der Denkfähigkeit ( $\beta = .26$ ), des mathematischen/naturwissenschaftlichen/technischen Denkens ( $\beta = .18$ ) und des Leistungsvermögens des jeweiligen Schülers bzw. der jeweiligen Schülerin ergeben, daß mit diesen Variablen 69% der Varianz der Lehrerempfehlung aufgeklärt werden. Das ist ein Indikator dafür, daß die Lehrer sich bei ihren Empfehlungen auf Begründungen verlassen, die sie selbst entwickeln. Dieses Ergebnis stimmt gut mit dem von DITTON (1989, S. 215) für die alten Bundesländer mitgeteilten Befund überein. Allerdings liegt entgegen DITTONS Befunden der größte Einfluß bei den Zensuren und nicht bei den Leistungs- sowie sozialen Einschätzungen der Schülerinnen und Schüler. Elternhäuser können auf die Empfehlung der Grundschule allenfalls indirekt Einfluß ausüben.

Die Zensuren in der 6. Klasse sind, wie die vorangehende Darstellung ergeben hat, hoch mit der Lehrerempfehlung konfundiert. Sie werden wie die Grundschulempfehlung vom Lehrer erteilt. Dennoch sind hier auch andere Faktoren wirksam, weil die Leistung, welche bewertet wird, von den jeweiligen Schülerinnen und Schülern erbracht wird. Insofern interessiert, wie diese Leistung zustande kommt, wenn man davon ausgeht, daß die Zensuren von den Lehrern nicht willkürlich erteilt werden. Da die hier einbezogene Zensur als Summenwert aus den Noten in Deutsch und Mathematik gebildet worden ist, geht in diese Beurteilung häufig auch mehr als nur ein Urteil ein, weil die Fächer in der Schule häufig von zwei verschiedenen Lehrern unterrichtet werden. Das Lehrerurteil basiert insofern auf einer breiteren Grundlage, die aber, wie der vorangehende Abschnitt demonstriert hat, nicht in Zweifel gezogen wird. Diese Zensur in der Klasse 6 wird von der Sozialschicht ( $\beta = .19$ ) und der Zensur in der 4. Klasse ( $\beta = .39$ ) stark beeinflusst. Hier zeigt sich, daß die Lehrer in ihrem Zensurverhalten stark vom sozialen Umfeld der Elternhäuser beeinflusst werden. Einerseits kann das dadurch erklärt werden, daß Eltern aus einer höheren Sozialschicht ihren Kindern bessere Voraussetzungen bieten, um in der Schule bessere Zensuren zu erhalten. Andererseits ist nicht auszuschließen, daß Eltern aus höheren Sozialschichten die Lehrer im Endeffekt durch häufigere Kontakte zu beeinflussen versuchen. Letzteres ist allerdings nicht der Fall, wie eine entsprechende getrennte Auswertung ergeben hat: Die Eltern in Berlin und Brandenburg verhalten sich vielmehr generell zurückhaltend bei ihren Kontakten zur Schule, wenn man ihren entsprechenden Angaben vertrauen darf (vgl. DOHLE 1997). Dennoch muß von einem indirekten Einfluß der Eltern ausgegangen werden. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, daß auch die Einschätzung der Eltern bezüglich der Leistungsfähigkeit ihrer Kinder mit  $\beta = .20$  auf diese Zensur wirkt. Dabei ist naturgemäß nicht auszuschließen, daß das Urteil der Eltern bezüglich der Leistungsstärke ihrer Kinder sich über die in der Schule erhaltenen Zensuren bildet. Das reicht aber in diesem Falle als Erklärung nicht aus, weil die Zensur in der 6. Klasse erhoben wurde, die Einschätzung des Leistungsvermögens von den Eltern aber in der Klasse 4 gegeben worden ist. Die Eltern scheinen sich ein angemessenes Urteil über diese Leistungsfähigkeit zu bilden. Außerdem wirken die Sozialschicht ( $\beta = .19$ ) und das Land ( $\beta = .16$ ) auf die Zensur in der Klasse 6 ein. Bis zu diesem Punkt der Interpretation wird bereits deutlich, daß die Variablen, die in der Klasse 4 erhoben worden sind, in bezug auf den Schulerfolg der Kinder, wenn dieser über die Schulwahl operationalisiert wird, einen hohen Erklärungswert haben.

Die Zensur in der 4. Klasse wird wiederum von der Einschätzung der Leistungsfähigkeit der Kinder durch ihre Eltern am stärksten beeinflusst ( $\beta = .44$ ). Hinzu kommt noch ein Einfluß der Sozialschicht der Großeltern ( $\beta = .20$ ). Das ist ein deutlicher Indikator dafür, daß das familiäre Umfeld eine große Wirkung auf die Schulleistungen der Kinder hat. Der Einfluß der Großeltern sollte allerdings nicht in dem Sinne mißverstanden werden, daß sie direkt an der Erziehung und Bildung ihrer Enkel beteiligt sind. Vielmehr erklärt sich das eher darüber, daß sie bereits der Elterngeneration entsprechende Voraussetzungen mitgegeben haben. Zu erwähnen bleibt dann noch, daß als weniger ängstlich eingeschätzte Schülerinnen und Schüler auch bessere Noten erhalten ( $\beta = -.21$ ) sowie Mädchen bessere Noten erhalten als Jungen ( $\beta = .16$ ). Der Eltern-

wunsch bezüglich des Schulabschlusses in der Klasse 4 wird am stärksten von der Sozialschicht der Eltern ( $\beta = .36$ ), der Einschätzung der Leistungsfähigkeit der Kinder ( $\beta = .35$ ) und der Einschätzung von deren Ängstlichkeit ( $\beta = -.25$ ) beeinflusst. Überraschend ist hier, daß sich nur eine schwache Korrelation zu den Zensuren der Klasse 4 ergibt ( $\psi = .07$ ). Es zeigt sich also, daß die Sozialschicht der Eltern eine dominierende Rolle spielt, wenn die Plazierung der Kinder im Schulsystem untersucht wird. Damit zeichnet sich für die neuen Bundesländer eine ähnliche Tendenz wie für die alten Bundesländer ab.

Die Einschätzung der Leistungsfähigkeit und der Ängstlichkeit der Kinder korrelieren hoch miteinander ( $\beta = -.27$ ). Die Einschätzung der Leistungsfähigkeit wird darüber hinaus vom Geschlecht ( $\beta = .31$ ) – Mädchen werden für leistungsfähiger gehalten – und vom kulturellen Kapital der Eltern ( $\beta = .12$ ) beeinflusst; die Einschätzung der Ängstlichkeit wird ebenfalls vom kulturellen Kapital der Eltern beeinflusst ( $\beta = -.14$ ); Eltern mit geringerem kulturellen Kapital halten ihre Kinder für ängstlicher. Das kulturelle Kapital der Eltern korreliert wiederum hoch mit deren Sozialschicht ( $\psi = .21$ ), und die Sozialschicht der Eltern ( $\beta = .67$ ) und das kulturelle Kapital der Eltern ( $\beta = .45$ ) unterliegen einem Einfluß der Sozialschicht der Großeltern.

Zusammenfassend läßt sich also konstatieren, daß zwar die Lehrerempfehlung einen sehr starken Einfluß auf die Plazierung im Schulsystem ausübt, daß aber gleichwohl die Sozialschicht der Familie – diese auch längerfristig – und das kulturelle Kapital über die Ausstattungen der Kinder einen erheblichen Einfluß ausüben.

Das gleiche Modell ist nun für die zwei bereits genannten Untergruppen der Eltern gerechnet worden: für diejenigen Eltern, welche in ihrer Bildungsaspiration von der Empfehlung der Grundschule abweichen, und für diejenigen Eltern, welche ihre Bildungsaspiration an die Empfehlung der Grundschule anpassen. In der 4. Klasse, als die Eltern ihre erste Aspiration äußerten, lag die Grundschulempfehlung noch gar nicht vor. Bei beiden Gruppen ist im LISREL-Modell die Grundschulempfehlung nicht mehr enthalten, weil sie im zweiten Fall identisch mit der Plazierung durch die Eltern ist und im ersten Fall keinen Einfluß ausüben kann, weil die Eltern sie nicht beachten. Probeläufe mit dem Programm haben diese Aussagen bestätigt (vgl. Abb. 3).

Bei der Gruppe der Eltern, die von der Grundschulempfehlung abweicht, wird die Bildungsaspiration der Eltern in der Klasse 6 am stärksten von der eigenen Bildungsaspiration in der Klasse 4 beeinflusst ( $\beta = .31$ ). Es läßt sich erkennen, daß es sich hier um eine im wesentlichen stabile Form der Wahl handelt. Ergänzend kommt noch ein Einfluß der Zensur in der Klasse 6 ( $\beta = .22$ ) und der Einschätzung der Leistungsfähigkeit der Kinder ( $\beta = .22$ ) sowie der Sozialschicht der Eltern ( $\beta = .19$ ) hinzu. Die Zensur in der 6. Klasse wird von der Zensur in der 4. Klasse etwas stärker als in der Gesamtstichprobe ( $\beta = .49$ ) beeinflusst. Die Zensur in der 4. Klasse wird wiederum über die Einschätzung der Leistungsfähigkeit der Kinder ( $\beta = .37$ ) und der Ängstlichkeit der Kinder ( $\beta = -.21$ ) beeinflusst. Diese beiden Einflüsse sind ebenso auf die Bildungsaspiration der Eltern wirksam, mit jeweils  $\beta = .23$  bzw.  $-.23$ . Bei der Bildungsaspiration kommt allerdings noch ein Effekt hinzu, der in der Gesamtstichprobe nicht wirksam war: Die Sozialschicht der Großeltern wirkt mit  $\beta = .50$  ein. Das ist ein Ergebnis, welches erkennen läßt, daß es sich bei diesen



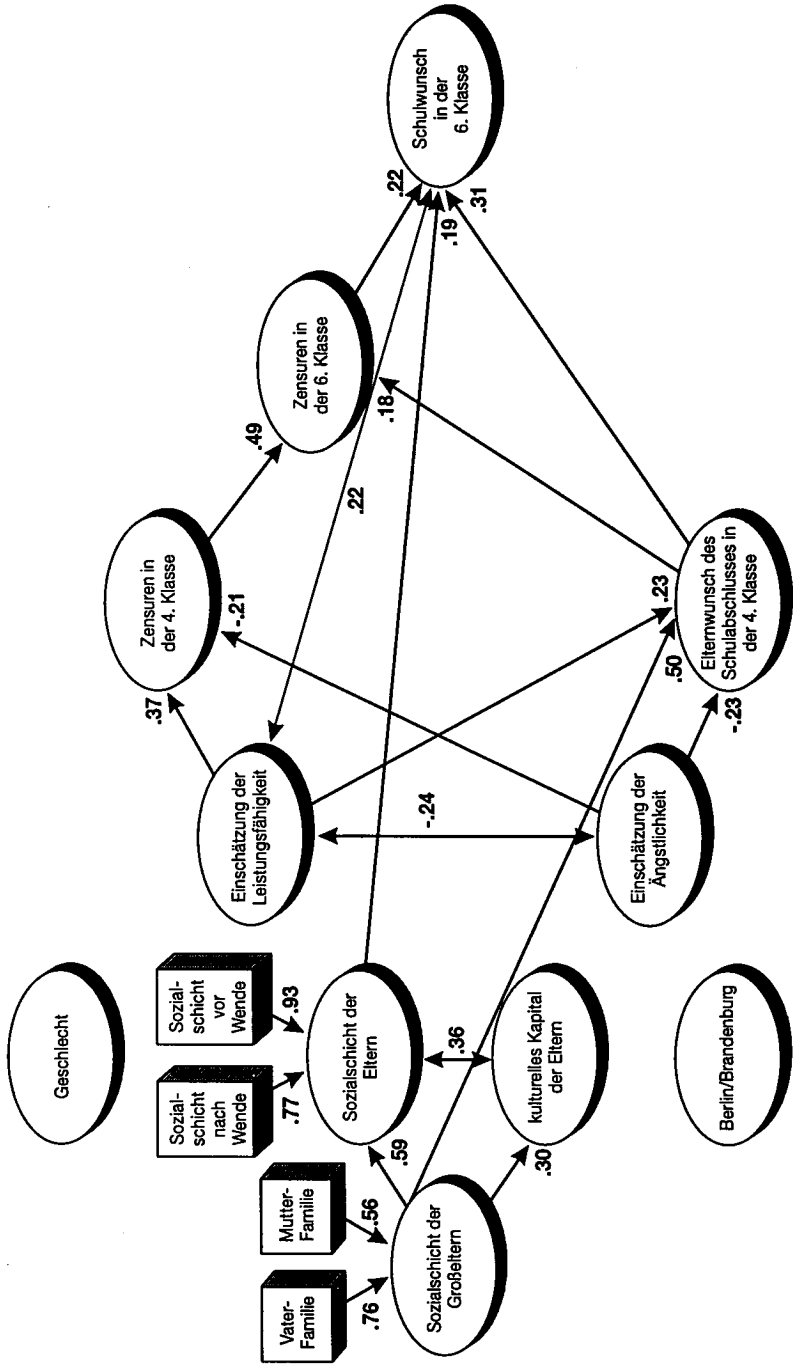


Abbildung 3: LISREL-Modell 2 – Einflüsse auf die Schulauswahl derjenigen Eltern, die von der Grundschullempfehlung abweichen

Eltern um eine Gruppe handelt, welche ihre Bildungsaspirationen in einer längerfristigen familiären Tradition formulieren. Hier wird also BOURDIEUS (1982) These voll bestätigt. Da in anderen Untersuchungen die Variable Sozialschicht der Großeltern nie erhoben worden ist, fehlen hierzu alle Vergleichsmöglichkeiten hinsichtlich anderer Untersuchungen. Betrachtet man das Ergebnis, dann wird auch die im Antrag an die DFG formulierte These, daß es in der DDR einen längerfristig wirksamen Transfer von kulturellem und sozialem Kapital gegeben habe (MERKENS 1993), nunmehr in Richtung auf den Transformationsprozeß bestätigt: Eltern, die sich in einer familiären Tradition sehen, in der schon bei den Großeltern kulturelles und soziales Kapital akkumuliert worden ist, versuchen dieses Kapital mehr als andere Eltern an die nachfolgende Generation zu transferieren. Bezüglich der anderen Variablen bleiben die Koeffizienten denen im Grundmodell sehr ähnlich: Sozialschicht der Eltern und kulturelles Kapital korrelieren, und es gibt einen Einfluß der Sozialschicht der Großeltern in Richtung auf die Sozialschicht sowie das kulturelle Kapital der Eltern.

Die wichtigste Erkenntnis in bezug auf die Gruppe der Eltern, die von der Grundschulempfehlung abweicht, ist die Bestätigung der aus den alten Bundesländern bereits bekannten Erscheinung, daß bei der Elternentscheidung soziale Selektionseffekte stärker wirksam sind als bei der Empfehlung der Grundschule. Neu ist der Hinweis, daß es sich dabei um einen Effekt handelt, der stark in der Tradition der entsprechenden Familien zu verorten ist. Hier wären entsprechende Untersuchungen in der Bundesrepublik wünschenswert.

Von ebensolchem Interesse ist die Gruppe der Eltern, die ihre Bildungsaspiration zwischen den Klassen 4 und 6 an die Empfehlung der Grundschule anpassen (vgl. Abb. 4). Bei dieser Elterngruppe beeinflussen die Zensuren in der Klasse 6 ( $\beta = .43$ ) und der Klasse 4 ( $\beta = .30$ ) sowie die Einschätzung der Leistungsfähigkeit des eigenen Kindes ( $\beta = .30$ ) die Bildungsaspiration. Demgegenüber gibt es keinen Einfluß der Sozialschicht. Hier handelt es sich offensichtlich um eine Gruppe von Eltern, die in den Lehrern der Grundschule Experten sehen, die schon die richtigen Wahlen treffen werden. Die Zensur in der Klasse 6 hängt wiederum mit der Zensur in der Klasse 4 zusammen ( $\beta = .31$ ). Vor allem ist hier die prognostische Validität, die den Zensuren gegeben wird, überraschend hoch, wie der Einfluß auf die Bildungsaspiration der Eltern in der Klasse 6 demonstriert. Die elterliche Aspiration in der Klasse 4 ist in diesem Fall im Modell nicht mehr enthalten, weil sie keine Auswirkung auf die Entscheidung in der Klasse 6 haben kann, sie ist ja aufgegeben worden zugunsten der Grundschulempfehlung. Bei den übrigen Beziehungen im Modell zeigen sich keine gravierenden Abweichungen in bezug auf das Grundmodell. Selbstverständlich fehlt auch der Einfluß der Sozialschicht der Großeltern. Demnach setzen diejenigen Eltern, welche sich in ihren Entscheidungen an die Empfehlung der Grundschule anpassen, wie zu erwarten ist, auf die Expertenrolle der Grundschullehrer. Sie vertrauen auf den prognostischen Wert der Zensuren.

Alle drei LISREL-Modelle weisen einen guten Fit auf, wie die Werte in Tabelle 5 belegen.

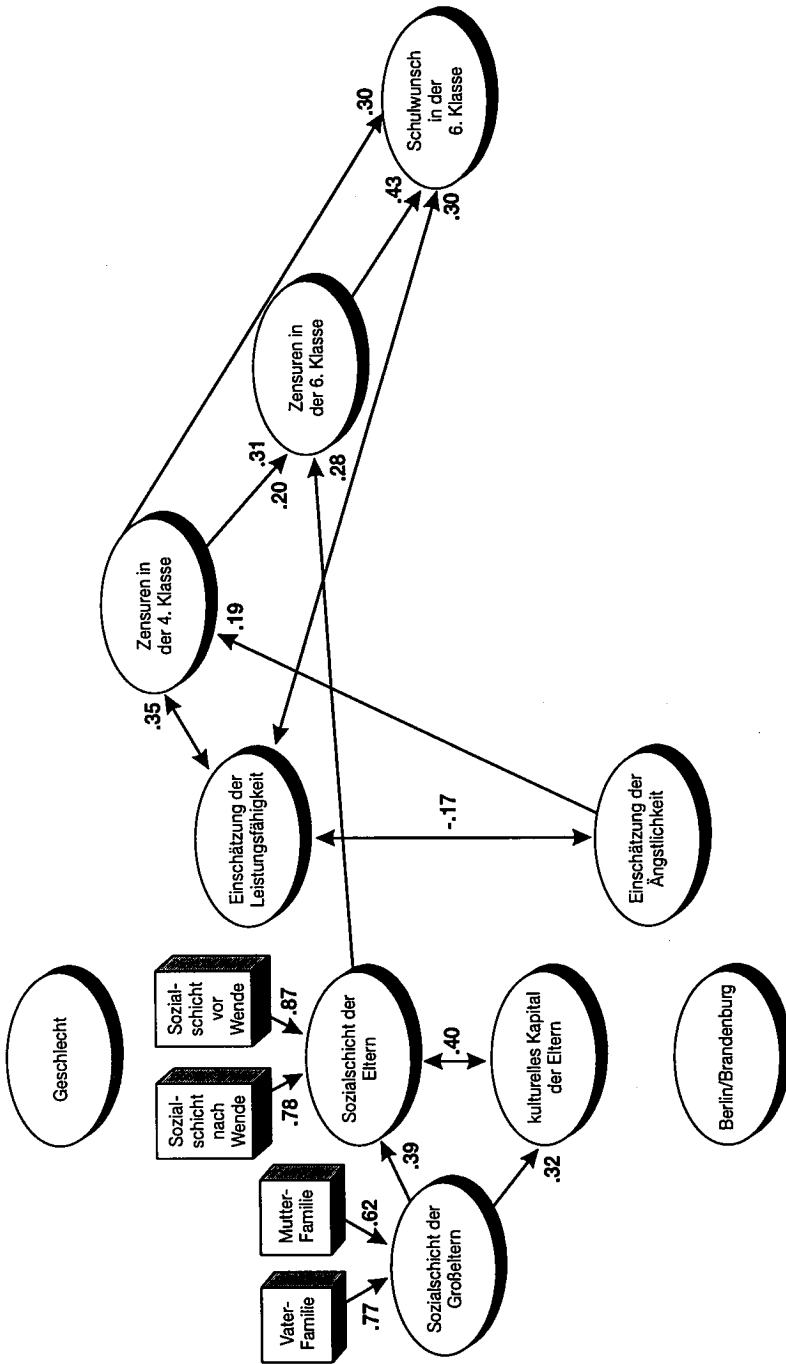


Abbildung 4: LISREL-Modell 3 – Einflüsse auf die Schulauswahl derjenigen Eltern, die sich an die Grundschulempfehlung anpassen

## 5. Zusammenfassung

Tabelle 5: Anpassungsgüte der LISREL-Modelle

Modell	GFI	AGFI	RMSR	Chi <sup>2</sup> / df
Modell 1	.98	.95	.037	87.72 / 47 Cp = 0.0003
Modell 2	.96	.92	.045	38.64 / 34 Cp = 0.27
Modell 3	.97	.93	.055	19.83 / 26 Cp = 0.80

Faßt man die Befunde zusammen, dann zeigt sich als wichtigstes Ergebnis eine starke Wirkung der Sozialschicht der Eltern bei der Entwicklung von deren Bildungsaspiration. Während es eine große Gruppe von Eltern gibt, die unauffällig bleibt, weil ihre Bildungsaspirationen durch die Empfehlung der Grundschule erfüllt werden – wirksam ist hier allerdings auch der Faktor Sozialschicht der Eltern –, so gibt es eine zweite Gruppe von Eltern, bei der man eine familiäre Tradition in der Weise annehmen kann, daß sie eine ähnliche Platzierung in der Sozialschicht erreicht hat, wie das bereits bei der Generation ihrer Eltern der Fall gewesen ist. Diese Gruppe entwickelt die Bildungsaspirationen für ihre Kinder offensichtlich eher aus der familiären Tradition heraus und kümmert sich weniger um die Empfehlung der Grundschule. Daneben gibt es eine andere Gruppe von Eltern, die in den Lehrern der Grundschule Experten sieht, deren Urteil man bei der Entwicklung der Bildungsaspirationen der eigenen Kinder am besten folgt. Es konnten also verschiedene Typen von Eltern bezüglich des Entscheidungsverhaltens bei der Entwicklung von Bildungsaspirationen unterschieden werden.

## Literatur

- BOLDER, A.: Ausbildung und Arbeitswelt. Eine Längsschnittstudie zu Resultaten von Bildungsentscheidungen. Frankfurt a. M. 1983.
- BOURDIEU, P.: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M. 1982. (Originalausgabe: *La distinction. Critique sociale du jugement*. Paris 1979.)
- BOURDIEU, P.: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: R. KRECKEL (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Sonderband 2, Soziale Welt. Göttingen 1983, S. 183–198.
- BULMAHN, T.: Sozialstruktureller Wandel: Soziale Lagen, Erwerbsstatus, Ungleichheit und Mobilität. In: W. ZAPF/R. HABICH (Hrsg.): Wohlfahrtsentwicklung im vereinten Deutschland: Sozialstruktur, sozialer Wandel und Lebensqualität. Berlin 1996, S. 25–49.
- DITTON, H.: Familie und Schule als Bereiche des kindlichen Lebensraumes. Eine empirische Untersuchung. Frankfurt a. M./Bern/New York/Paris 1987.
- DITTON, H.: Determinanten für elterliche Bildungsaspirationen und für Bildungsempfehlungen des Lehrers. In: Empirische Pädagogik 3 (1989), S. 215–231.
- DITTON, H.: Ungleichheit und Mobilität durch Bildung. Theorie und empirische Untersuchung über sozialräumliche Aspekte von Bildungsentscheidungen. Weinheim 1992.
- DOHLE, K.: Soziale Beziehungen zwischen Familie und Schule als Entscheidungshilfe für die Schuwahl. In: Pädagogik und Schulalltag 52 (1997), S. 118–125.
- DOHLE, K./WESSEL, A.: Familiäre Voraussetzungen für Bildungsaspirationen von Eltern in den neuen Bundesländern. In: MÖLLER u. a. (Hrsg.): Kindheit, Familie und Jugend. Münster/New York 1996, S. 79–87.

- FAUSER, R.: Der Übergang auf weiterführende Schulen. Soziale und schulische Bedingungen der Realisierung elterlicher Bildungserwartungen. Projekt: Bildungsverläufe in Arbeiterfamilien. Abschlußbericht 1. Konstanz 1984.
- FAUSER, R./PETTINGER, R./SCHREIBER, N.: Der Übergang von Arbeiterkindern auf weiterführende Schulen. Projekt: Bildungsverläufe in Arbeiterfamilien. Abschlußbericht 2. Konstanz 1985.
- HANSEN, R.: Quantitative Entwicklungen und strukturelle Veränderungen der Schule in der BRD. Dortmund 1993.
- HOPF, D.: Die Schule und die Ausländerkinder. In: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (Hrsg.): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Reinbek 1990, S. 197–216.
- INGENKAMP, K.: Erfassung und Rückmeldung des Lernerfolgs. In: G. OTTO/W. SCHULZ (Hrsg.): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft. Band 4, Methoden und Medien der Erziehung und des Unterrichts. Stuttgart 1985, S. 173–205.
- KARSTEN, F./MEIER, A./STEINER, I.: Einheitliche Oberschulbildung und differenzierte Sozialstruktur. APW, Abt. Bildungssoziologie. (unveröff. Manuskript). Berlin 1975.
- LÖTSCH, M.: Sozialstruktur in der DDR – Kontinuität und Wandel. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B32 (1988), S. 13–19.
- MARBACH, J.: Zur Entstehung elterlicher Schulwünsche. In: R. FAUSER u. a. (Hrsg.): Schulbildung, Familie und Arbeitswelt. München 1985, S. 95–116.
- MERKENS, H.: Zur Funktion und Bedeutung der Gesamtschule im Schulsystem und zur Chancenverbesserung ausländischer Schüler. In: Gesamtschul-Informationen 21 (1990), S. 239–254.
- MERKENS, H.: Schulwahlverhalten. Empirische Untersuchungen zum Wahlverhalten beim Übergang zur Oberschule in Ostberlin und Frankfurt/Oder, Cottbus. Antrag an die DFG, Teilprojekt der Forschergruppe Bildung und Schule im Transformationsprozeß von SBZ, DDR und neuen Ländern. Berlin 1993.
- MERKENS, H./DOHLE, K./WESSEL, A.: Zur Rekonstruktion von Sozialschichten in der ehemaligen DDR. In: D. BENNER/H. MERKENS/F. SCHMIDT (Hrsg.): Bildung und Schule im Transformationsprozeß von SBZ, DDR und neuen Bundesländern – Untersuchungen zu Kontinuität und Wandel. Berlin 1996, S. 137–160 (a).
- MERKENS, H./DOHLE, K./WESSEL, A.: Schulische und familiäre Voraussetzungen für Bildungsaspirationen in Berlin und Brandenburg. In: D. BENNER/H. MERKENS/T. GATZEMANN (Hrsg.): Pädagogische Eigenlogiken im Transformationsprozeß von SBZ, DDR und neuen Ländern. Berlin 1996, S. 11–42 (b).
- MERKENS, H./DOHLE, K./WESSEL, A.: Zwischenbericht an die DFG, Schulwahlverhalten. Empirische Untersuchungen zum Wahlverhalten beim Übergang zur Oberschule in Ostberlin und Frankfurt/Oder, Cottbus. Teilprojekt der Forschergruppe Bildung und Schule im Transformationsprozeß von SBZ, DDR und neuen Ländern. Berlin 1996 (c).
- MEULEMANN, H.: Soziale Position der Eltern, Schulleistung und Schullaufbahn der Kinder. In: H. HOFFMANN-NOWOTNY (Hrsg.): Gesellschaftliche Berichterstattung zwischen Theorie und politischer Praxis. Frankfurt a. M. 1983, S. 115–138.
- MEULEMANN, H.: Bildung und Lebensplanung. Die Sozialbeziehungen zwischen Elternhaus und Schule. Frankfurt a. M. 1985.
- MEULEMANN, H.: Schullaufbahnen, Ausbildung, Karrieren und die Folgen im Lebenslauf. Der Beitrag der Lebenslaufforschung zur Bildungssoziologie. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 31 (1990), S. 89–117.
- PETTINGER, R.: Elternhaus und Schule – ein distanzierteres Verhältnis. In: R. FAUSER u. a. (Hrsg.): Schulbildung, Familie und Arbeitswelt. München 1985, S. 117–141.
- ROEDER, P.: Statement zum Projektbericht: Schulische und familiäre Voraussetzungen für Bildungsaspirationen in Berlin und Brandenburg. In: D. BENNER/H. MERKENS/T. GATZEMANN (Hrsg.): Pädagogische Eigenlogiken im Transformationsprozeß von SBZ, DDR und neuen Ländern. Berlin 1996, S. 50–55.
- ROLFF, H.-G./KLEMM, K./TILLMANN, K.-J. (Hrsg.): Jahrbuch der Schulentwicklung. Band 4. Weinheim/München 1986.

#### *Anschrift der Autoren*

Prof. Dr. Hans Merkens, Doz. Dr. Anne Wessel, Dipl.-Päd. Karen Dohle,  
Dr. Gabriele Claßen, Freie Universität, Institut für Allgemeine Pädagogik,  
Fabeckstr. 13, 14195 Berlin